

ULRICH WEISS

## Mit Gramsci Zukunft denken! Gründungstagung des Berliner Instituts für kritische Theorie e.V. (INKRIT)

Kann die Beschäftigung mit dem Werk von Antonio Gramsci für zukünftiges emanzipatorisches Denken und Handeln von wesentlicher Bedeutung sein? 90 Wissenschaftler, Künstler und Politiker, die sich im 60. Todesjahr Gramscis vom 18. bis 20. April in Berlin trafen, belegten ihr Ja auf diese Frage mit eigenen Studien und kontroversen Debatten. Eingeladen hatte das INKRIT. Diese Assoziation engagierter linker Wissenschaftler wurde 1996 von einer Gruppe um Wolfgang Fritz Haug gegründet, um entgegen verbreiteter Kulturbarbarei die Weiterarbeit von ca. 700 Autoren am *Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus* (2 Bände sind bereits erschienen) zu ermöglichen. Nun ist INKRIT mit dieser ersten Konferenz auch ins wissenschaftliche Tagungs-Leben getreten.

In der Sektion GRAMSCI STUDIEN sprachen *F. Deppe* und *P. Jehle* zu Gramsci und Machiavelli, *H. Neubert* zur Parteientheorie. Mit welchem Recht bezieht sich Gramsci ausgerechnet auf Machiavelli, um in der Zeit des italienischen Faschismus eine linke Politik zu begründen? Hat er bei Machiavelli an Stalin gedacht? U.a. wurde das Verständnis der (Arbeiter-)Partei als »moderner Fürst« diskutiert. Ist heute, da die »sanfte« (sozialstaatliche) Politik von der harten Dominanz der Außenpolitik abgelöst wird, die Stunde Machiavellis gekommen? Dies sowie Gramscis Kritik an voluntaristisch-charismatischen Machiavelli-Interpretationen von Elitetheoretikern wurde von Deppe und anderen gefragt bzw. diskutiert.

Die Ergiebigkeit des Gramsci-Begriffes passive Revolution zur Analyse sozialer Prozesse und Theorien (Hume, Pestalozzi, M. Weber, H. Cohen) demonstrierten *J. Koivisto* (Tampere), *D. Boer* (Amsterdam), *R. Graf*, *J. Rehmann*, *Th. Orozco*. Rehmann entschlüsselt u.a. mit Gramscis Hegemonietheorie Max Webers Analysen. Seine zentrale These: Weber habe die seinerzeit modernste fordristische Variante einer passiven Revolution gegenüber dem Adel und der sozialistischen Arbeiterbewegung entwickelt und damit die Hegemoniefähigkeit der bürgerlichen Klasse befördert, d.h. die Schaffung eines »autonomen industriell-produktiven Blocks« aus Kapitalisten und Arbeitern (Gramsci). Boer entwirft mit Gramsci und Schleiermacher verschiedene Bilder der passiven Revolution: so die, in der die Massen aufstehen, Führern und Parteien folgend, sich unterwerfen (Ost und West bieten hinreichend Anschauung – U.W.), oder die, in der sich die Subalternen eben nicht in den Staat hineinarbeiten, sondern in und mit ihren assoziierten Gemeinden eine »herrschaftsfreie Geselligkeit« begründen. Die

Ulrich Weiß – Jg. 1948,  
Diplom-Philosoph, Berlin.  
z.Z. Mitarbeit am Historisch-  
kritischen Wörterbuch des  
Marxismus.

Partei dieser »wirklichen Revolution« ist nicht das revolutionär eingreifende Instrument, das Revolutionen macht und sichert, indem sie diese mit dem Staat verbindet. »Sie muß selbst Ort der Freiheit sein«.

Gegen das Mißverständnis von Gramsci als theoretischem Antiökonomisten demonstrierten *G. Willing* und *M. Krätke* (Amsterdam) dessen ernst zu nehmende *kritische Ökonomie*. Dessen Programm, der Marxschen Ökonomie ihre »polemische und moralische und politisch erzieherische Bedeutung« wiederzugeben, die *politische* im Gegensatz zur *reinen* Ökonomie zu entwickeln, sieht Krätke als hochaktuell an im Ringen mit dem Neoliberalismus (vgl. Schlußdebatte). Wenn der Gedanke, daß »alle Hegemonie von der Fabrik ausgeht« richtig und Gramscis Hinwendung zur Untersuchung des Fordismus folgerichtig ist, dann kann der Berichtstatter Krätkes Hochschätzung des Gramsci-Konzepts kritische Ökonomie nur zustimmen. Auf dieser Spur ist die politisch höchst relevante wissenschaftliche Frage beantwortbar, welche Hegemonien heute von der postfordistischen Produktion aus überhaupt möglich sind und um welche dieser Varianten eine emanzipatorische Bewegung mit Aussicht auf Erfolg kämpfen kann und muß.

Zur Frage, ob sich die DDR mittels gramscianischer Begrifflichkeit begreifen läßt, legten *St. Bollinger* und *T. Kunstreich* Studien vor. Es wurde deutlich: Gramsci bietet auch hier einen theoretisch und politisch bedeutsamen, bisher allerdings gerade von Ost-Wissenschaftlern fast ignorierten Ansatz, den Jahrhundert-»Versuch der Staatswerdung der Arbeiterklasse« zu begreifen.

*M. Buckmiller* sprach zum *aktivistischen Marxismus bei Gramsci und Korsch*. Er deckte parallele Gedankenführungen (zeitweilig auch bei Lukacs) in der Reaktivierung der dialektischen Elemente in Marx' Theorie auf, die gegen die Rückfälle in vormarxistischen Materialismus bei Stalin und anderen gerichtet waren. *H.-P. Krebs* behauptete eine wesentliche antijacobinische »Familienähnlichkeit« in der *Massenlinie bei Gramsci und Mao*. *Rehmann* hielt dagegen: Mao sei es um autoritäre Massenpropaganda, Gramsci dagegen um differenzierte und kontrollierbare Parteistrukturen gegangen. *B. Walpen* (Luzern) schlug Brücken zwischen *Gramsci und André Philip*. Weitere Themen: die Beziehungen zwischen Gramsci und dem demokratischen Umgang mit Sprache und dem Poststrukturalismus.

In der Sektion ANWENDUNGEN ging es – wie immer mit Gramsci-Bezug – u.a. um *subjektwissenschaftliche Perspektiven im Marxismus* (*H. Krauss*), um *psychologische Praxis und ideologische Konflikte* (*M. Markard*), um *Subjektivität und Lebensweise im Postfordismus* (*W.F. Haug*), *Edukationismus* (*K. Birkmann*), *gewerkschaftliche Bildung* (*V. Diaz, I. Ludwig*) und *Sozialarbeit* (*U. Hirschfeld u. J. Brandner aus Österreich*). Mit dem Mißverhältnis zwischen teleologischen Revolutionssetzungen bzw. ökonomischen Ableitungsmechanismen und dem empirischen Handeln gesellschaftlicher Akteure begründete Krauss die Notwendigkeit einer synthetischen Subjektwissenschaft als Beitrag zu emanzipatorischer Selbst- und Gesellschaftsveränderung. Markard ging davon aus, daß wissenschaftliche wie Alltags-Psychologie von ent-

historisierenden, individualisierenden und entpolitizierenden Erklärungen subjektiver Probleme dominiert wird. Er plädierte dafür, daß Psychologen, die sich als »demokratische Wissenschaftler« und ihre Praxis als Moment »politisch-kultureller Veränderung« (Gramsci) begreifen, psychologische Interventionen auch als ideologische Auseinandersetzung verstehen und entwickeln.

Diskutiert wurde die Frage, ob überhaupt und wenn ja, wie sich mit Gramsci ein Wandel der Funktionärs- zu Beteiligungsgewerkschaften denken und befördern ließe, ob Sozialarbeiter etwas anderes sein könnten als kleine Staatsfunktionäre, als Trainer für ein Leben in dauernder Armut. Könnten sie etwa im Dienst von selbstorganisierten Obdachlosenzeitungen zu organischen Intellektuellen der Ausgegrenzten werden? W.F. Haug bezog sich auf Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen bestimmten (Produktions-)Arbeitsfordernissen und der Herausbildung bestimmter Handlungstypen. Anders als bei der Entfaltung des Fordismus seien mit der Automatisierung im Postfordismus u.a. der Zerfall der Familie und die Liberalisierung der Sexualmoral verbunden. *C. Orlandi (Subjektivität und Lebensweise im Postfordismus)* ging davon aus, daß in der postfordistischen Fabrik die kollektive Beherrschung sozialer Konflikte als Produktivitätsfaktor erscheint. Es gelte, eine politische Strategie zu entwickeln, um die neue Sozialisierungsmöglichkeit auf eine andere Ebene zu bringen, sie auf eine nichtetatistische Weise von einer Möglichkeit zu einer gesellschaftlich relevanten Wirklichkeit zu machen.

Weitere Arbeitsgruppen behandelten *Gramsci-Rezeptionen (P. Lange)*, *Medienkultur (W. Lenk)* und *das Theater Brechts (O. Zonshitz)*. *U.-J. Heuer (Ende der Ideologie)* problematisierte den behaupteten Ideologieabbau in der PDS mit der These, vollständig unideologisches politisches Denken sei nicht möglich. W.F. Haug bestritt dies und schlug vor, den Ideologiebegriff der Ideologiekritik und den neutralen Begriff der tatsächlich unhintergehbaren Weltauffassung auseinanderzuhalten. *Th. Barfuß (Gramsci und die Konstruktion des Fremden)* plädierte für eine gramscianische Relektüre von Marx' Judenfrage und seinen frühen Entfremdungsbegriff. *Intellektuellenkritik* verdeutlichte *T. Reitz* am Begriff des *Lorianismus*, mit dem Gramsci einen rasanten Rationalitätsverlust in der intellektuellen Produktion untersucht, dessen Öffentlichkeitsverständnis. In der Diskussion um den Lorianismus betonte Haug, daß es sich hier nicht um die Bestimmung eines Typus unzurechnungsfähiger Intellektueller handele, sondern – wie im Faschismus – um den Effekt von Strukturen, die kritische Öffentlichkeit zerstören.

In Sektion III – POSTFORDISMUS UND NEOLIBERALISMUS – gab es Kontroversen u.a. um eine von *H. Sana* festgestellte *politisch-ethische Leerstelle im Neoliberalismus*. *M. Krätke* bestreitet dies vehement als eine falsche Schlußfolgerung aus der Tatsache, daß der Neoliberalismus im Gewand einer rein ökonomischen Theorie daherkomme. *Ch. Scherrer* stellte eine *neogramscianische Interpretation internationaler Beziehungen* vor. Anknüpfend an *B. Röttger (Hegemonie und Zwangsverhältnisse global)* ging es um die Frage, ob angesichts der Globalisierungs-

formen des Kapitals passive Revolutionen solchen Widerstandsbebewegungen wie denen der Zapatisten in Mexiko das Leben retten, sie vor der militärischen Vernichtung bewahren können. T. Orozco findet eine Bestimmung des Neoliberalismus selbst als einer passiven Revolution »haarsträubend«. Dieser Begriff könne eher für die Sapatisten in Anspruch genommen werden. Dazu W.F. Haug: Gegen die Sapatistas wird versucht, sie durch eine Transformierung in eine passive Revolution aufzulösen. Unterschiedlich wurde die Frage beantwortet, ob mit neoliberaler Globalisierung der Abbau des Politischen, des Staates (das »Zurückkommen auf den Kern des Kapitalismus durch Rücknahme des Staates« – Scherrer), oder eher neue globale Formen des Politischen, neuartige Staatserweiterungen, verbunden sind. Zukünftig werde der »Stellungskrieg in Form des erweiterten Staates stattfinden« (Röttger). *F. Tomberg (politische Dreigliederung der Weltgesellschaft)* verwies auf eine unglaubliche Erfüllung Marxscher Voraussagen. Gerade in der Arbeitslosigkeit liegen Elemente des (sozialistischen) Fortschritts. Die eigentlich zu bekämpfende Katastrophe liegt darin, daß diese Vollendung des Kapitalismus bisher nicht als Form der Aufhebung des Kapitalismus genutzt wird. Erforderlich ist eine attraktive Vision einer sozialstaatlichen und basisdemokratischen Weltgesellschaft. *Th. Kuczynski (Vaterland in der modernen Industriegesellschaft?)* machte auf eine enorme Integrationsfähigkeit des Kapitalismus gegenüber (scheinbaren) antibourgeoisien Forderungen (z.B. Senkung der Arbeitszeit) aufmerksam, die das Proletariat immer wieder an die Seite »ihrer« nationalen Bourgeoisie brachte und bringt. Zu finden sind diejenigen vernünftigen Forderungen, die in ihrer Realisierung über den Kapitalismus hinaus-treiben.

Funktionsmechanismen der *neoliberalen Biotechnologie*, ihre trotz aller Fehlschläge schon laufende und bisher kaum zähm- oder gar aufhaltbare Formierung, stellte *D. Barben* vor. Die in der Diskussion vertretene These, daß der Neoliberalismus sich u.a. deshalb durchsetzen konnte, weil er mit einem Produktivkraftschub einhergeht, eröffnete leider erst zum Tagungsschluß eine für Linke theoretisch und politisch unausweichliche Debatte (*W.F. Haug/M. Krätke über (menschliche) Produktivkraftentfaltung versus (kapitalistisch verstandener) Produktivität*). Weiterführung dringend empfohlen!

Die Teilnehmer äußerten den dringenden Wunsch, daß es einigen besonders Engagierten gelingt, die Tagungsmaterialien zu veröffentlichen. Für Frühjahr 1998 ist eine weitere INKRIT-Tagung vereinbart. Diese will eine Brücke schlagen zwischen heutigen theoretischen und praktischen Herausforderungen und dem Werk von *Brecht, Eisler und Marcuse* – so das vorläufige, durch Interessenten noch beeinflussbare Konzept. Die Tagungsteilnehmer, häufig selbst von Wissenschaftsabbau, Arbeitslosigkeit und Isolierungsdruck betroffen, ermutigten sich und die Organisatoren, entgegen dem main-stream für bestehende und neue Selbstorganisationen linker Theoretiker zu wirken.